

Haarverlust, Ohnmacht, Erbrechen, Notruf. In den vergangenen Wochen waren die dänischen Medien voller düsterer Berichte vom dysfunktionalen Arbeitsklima bei BIG. Im Fahrwasser der Proteste in London, wo Anfang des Jahres die Bjarke Ingels Group etwa 70 von 200 Angestellte entließ, äußerten sich nun mehr als 20 Kopenhagener Ex-„Bigsters“ zu ihren Erfahrungen. Die Vorwürfe reichen von himmelhohem Arbeitsdruck – das Verlassen des Büros um 19 Uhr etwa gilt als „Walk of Shame“ – bis hin zu einer Null-Fehler-Kultur und damit Hexenjagd auf diejenigen, denen Fehler unterlaufen, sowie daraus resultierende Gesundheitsprobleme.

Die ehemalige HR-Leiterin Camilla Miehs erzählt, dass der Führungsebene die Krankheitssymptome bekannt waren, ohne dass Konsequenzen gezogen wurden. BIG-CEO Sheela Søgaard entgegnet: „Viele suchen gezielt den Weg zu BIG, weil sie auf höchstem Niveau arbeiten wollen. Umso wichtiger ist es, gerade jüngere und ambitionierte Mitarbeitende dabei zu unterstützen, das richtige Tempo zu finden.“ Als Beleg verweist sie auf Überstundenabbau und niedrige Zahlen stressbedingter Krankschreibungen.

Die junge Generation hat immer einen Sensor dafür, wo Interessantes passiert. Noch vor 20 Jahren lachten Kopenhagener Architekturreise über eine Geschichte von illegaler Software bei BIG. Damals wurde das Büro mit einer spielerischen Stadt, Popkultur und Leichtigkeit verbunden, war cool. Auch waren in den Nullerjahren ausbeuterische Arbeitsverhältnisse noch cool. Heute nicht mehr. So fällt die Kritik auf fruchtbaren Boden, keiner nimmt das Büro in Verteidigung. Lieber stoßen Leute die ehemals Erfolgreichen vom Thron.

Wie prekär ist die Lage bei BIG? Overload in Architekturbüros gilt als offenes Geheimnis. Dominant waren jedoch die Erzählungen von Blut, Schweiß und Tränen im Dienst der höheren Sache. Flüsterleise hingegen: die Berichte über Burnout. Entscheidend ist daher weniger die Diagnose als die Frage, ob sich in der Arbeitswelt etwas ändert. Überbelastung ist in der Architektur längst systemisch. Dass die Stimmung nun kippt und eine kritische Masse erreicht ist, die einen öffentlichen Diskurs ermöglicht und destruktive Bürokultur tabuisiert, markiert eine Verschiebung der Norm.

Workload killed the Studio Star

Marie Bruun Yde

mustert in der Redaktion die Haarprachten.



Tramezzini in den Giardini

Text **Clemens Kusch**

Durch die rückseitige Erweiterung um eine überdachte Cafeteria ist der Zentralpavillon auch vom Kanal her erreichbar



Die Giardini der Biennale in Venedig bilden ein konzentriertes Kaleidoskop der Architekturgeschichte der letzten 120 Jahre. Seit der Entstehung als Ausstellungsgelände mit der ersten Kunstaustellung im Jahr 1895 wurden insgesamt 29 Länderpavillons in unterschiedlichsten Stilen realisiert: von den neoklassizistischen Pavillons der Vereinigten Staaten und Englands über den modernistischen Bau der skandinavischen Länder von Sverre Fehn oder den Schweizerischen von Bruno Giacometti bis hin zu den kleinen Meisterwerken von Alvar Aalto (Finnland) und Carlo Scarpa (Brasilien) sowie, in jüngerer Zeit, dem Buchpavillon von James Stirling und dem noch zu realisierenden Pavillon von Katar aus den Händen von Lina Ghotmeh.

Nun wird durch den Umbau des bestehenden Zentralpavillons die Geschichte fortgeschrieben. Tatsächlich handelt es sich um ein neues Kapitel, da das große Ausstellungsgebäude nicht nur funktional verbessert wurde, sondern auch einen deutlich veränderten Charakter erhalten hat. Aus einer bestehenden Pferdehalle entstanden, wurde der Zentralpavillon im Laufe der Jahre mehrfach umgebaut und erweitert. Anfang des 20. Jahrhunderts kam der Kuppelsaal *Sala Chini* hinzu, und auch die Hauptfassade erfuhr mehrere Umgestaltungen, unter anderem durch Carlo Scarpa, der zudem den Skulpturengarten am westlichen Rand des Gebäudes zeichnete. Zeitweise zog man sogar einen vollständigen Abriss mit anschließendem Neubau in Betracht.